

Eindringlich beten
St. Peter am Perlach

17. Sonntag im Jahreskreis
28.7.2019

Gen 18,20-32
Kol 2,12-14
Lk 11,1-13

Aus der Themenfülle der heutigen Lesungen nehme ich als Leitfigur den einen aus dem Evangelium, der einen Freund mitten in der Nacht aufweckt und in fast unverschämter Weise stört, um seinerseits der Gastfreundschaft Genüge tun zu können. Bei Abraham im Buch Genesis ist der Anlass geradezu dramatisch; es geht um das Überleben aller Bewohner von Sodom und Gomorra. Auch Abraham lässt nicht nach, Gott zur Verschonung zu bewegen. Die beiden Städtenamen gelten bis heute sprichwörtlich als Inbegriff von Verderbtheit und Missachtung der Menschenwürde, was fast zwangsläufig zu einer Katastrophe führen wird. Hat nicht das, was v.a. im AT als Strafe Gottes erachtet wird, oft seinen Grund in menschlichem Versagen und seinen Folgen? Gerade deshalb bittet Abraham Gott inständig um Nachsicht und Erbarmen.

Beim Fürbitt-Gebet in unseren Gottesdiensten tun wir Ähnliches. Wir haben uns in St. Peter vor einiger Zeit entschieden, dabei die Anliegen, die Sorgen und Ängste unserer Tage konkret zu benennen, um Änderung und Bekehrung zu erreichen, indem wir uns an Gott wenden – vergleichbar Abraham und dem Mann aus dem Evangelium.

Darin spricht sich das Vertrauen aus, zu dem Jesus damals seine Jünger - beispielhaft für alle Zeiten - ermutigte: „Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet.“

Es mag einer einwenden: Gott ist doch souverän. Er ist nicht darauf angewiesen, von Menschen gesagt zu bekommen, wie er handeln soll. Das ist sicher so, doch in den gehörten Beispielen und im Gebet, das Jesus seinen Jüngern lehrte - das wir oft und oft sprechen - wird zugleich deutlich, dass es auch auf unsere Bereitschaft ankommt, damit Gottes Geist wirksam werden kann. Menschliches Verhalten und weltliche Einstellungen können den von Gott angezielten Lebensfluss fördern oder hemmen – ähnlich unserem Zusammenleben.

So will die Benennung Gottes als „Vater“ zu Achtung und Ehrfurcht allem Geschaffenen gegenüber führen. Wenn aber z.B. anderen mit Gewalt aufgezwungen wird, wer den wahren Gott besitzt, geschieht das Gegenteil. Ich werde nie das Erschrecken vergessen, das mich erfasst hat, als ich las, dass das Koppelschloss der deutschen Soldaten im 2. Weltkrieg die Aufschrift trug: Gott mit uns - als Motivation für Aggression, Krieg und Vernichtung.

Das Reich Gottes, die Grundbotschaft Jesu Christi, zielt auf Frieden, Gerechtigkeit und Freude (Röm 14.17), die oft durch gegenteilige Haltungen verhindert werden.

Die Bitte um „u n s e r“ tägliches Brot wird absurd, wenn in unseren Breiten tonnenweise Lebensmittel weggeworfen werden und andernorts Menschen hungern oder verhungern.

Die Möglichkeit, jemandem Schuld oder Schulden zu erlassen, bedeutet Bereitschaft, neue Lebenschancen zu eröffnen; dies kann aber auch bewusst versäumt werden.

Die letzte Bitte in der Fassung des Lk-Evangeliums „Führe uns nicht in Versuchung“ überträgt der Dichter Franz Kafka so: „Überschätze uns nicht, Gott, solange wir im Fleische sind“; ebendiese menschliche Selbstüberschätzung kann zur Falle werden.

Beten bedeutet, einzugestehen, dass wir nicht aus eigener Kraft das Leben bewältigen, sondern den Geist Gottes brauchen, um unserem Lebens-Auftrag gerecht zu werden. Entscheidend ist die grundlegende Offenheit für Wahrheit, Vertrauen, Hoffnung und Liebe. Dadurch wird auch Schweres, das Menschen belastet, mitgetragen. Mancher von großem Leid Heimgesuchte erzählt dankbar, das gespürt zu haben und dadurch ermutigt worden zu sein. So kann sogar in Aussichtslosigkeit Hoffnung aufkommen. Deshalb ist es auch Aufgabe kirchlicher Gebetsgemeinschaft, für die einzustehen, die - aus welchen Gründen auch immer - nicht beten oder nicht mehr beten können und fürbittendes Gebet soll die Welt im Gesamten offenhalten für Gottes Willen.

„Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unseren Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligt Leben abzurufen“, schrieb der Dichter Reinhold Schneider gegen Ende des 2. Weltkriegs aus innerer Not und hoffender Zuversicht.

Manchmal aber ist die Kraft und Gewalttätigkeit irdischer Mächte so stark, dass sich der Geist der Zerstörung durchsetzt: Sodom ging zugrunde und nur eine kleine Schar um einen Gerechten, um Lot, wurde gerettet, um neuen Anfang zu ermöglichen. Ungeheures Leid brachten die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts mit sich – Namen des Unheils sind auch hier ins Gedächtnis eingegraben: Verdun, Stalingrad, Dresden, Hiroshima, Nagasaki ... Fast täglich kommen Schreckensnachrichten aus Ländern, die vom Ungeist der Gewalt und des Fanatismus überzogen werden.

Viele Gründe, um im Blick auf Jesus Christus, der durch Leid und Tod hindurch auferweckt wurde zu neuem Leben, inständig um Hoffnung zu beten, anzubeten gegen Unheil, Trauer und Angst und zu bitten um den Geist von Versöhnung und Frieden, dass er die Mächtigen der Welt bekehre, für uns selbst aber um Ermutigung, nicht nachzulassen im inständigen Gebet und in der Mühe verantwortlichen Handelns.